

H-MIM - Beobachtung als Entscheidungshilfe bei Personensorgerechtsstreitigkeiten

Wie die systematische Beobachtung der Erwachsenen-Kind-Interaktion bei rechtspsychologischen Gutachten helfen kann

Ulrike Franke

Zusammenfassung: Berichtet wird über eine Methode zur systematischen Diagnostik des Interaktionsverhaltens zwischen einem Kind und seiner Bezugsperson, z.B. seiner leiblichen, Stief-, Pflege- oder Adoptivmutter, seinem leiblichen, Stief-, Pflege- oder Adoptivvater. Diese Methode wird seit vielen Jahren in den USA und in Deutschland im psychodiagnostischen Bereich eingesetzt. Sie eignet sich jedoch ebenso für die Anwendung in der Rechtspsychologie. Die technischen Voraussetzungen sind in jeder Ambulanz oder niedergelassenen Praxis leicht herstellbar. Die theoretischen Informationen liegen deutschsprachig als Buch vor (Ritterfeld & Franke, 1994). Die systematisierten Aufgaben für die zu beobachtenden Interaktionen sind dem Buch beigelegt. Die Methode heißt Heidelberger Marschak-Interaktions-Methode (H-MIM).

Fallbeispiel

„Ist Frau K. nicht mit der Betreuung der 7-jährigen Juliane überfordert?“ Das war die Frage, die sich die Sachbearbeiterinnen im Jugendamt stellten. Frau K., die Nachbarin der vaterlosen Familie von nebenan, deren Probleme nicht zu überhören oder zu übersehen waren, ist in den letzten Jahren zu einer Art „Oma“ für Juliane geworden. Überraschend hat sich eine dramatische Situation ergeben, in der vom Jugendamt eine Entscheidung getroffen werden muss, nämlich ob Frau K. eine vertrauenswürdige Bezugsperson für Juliane sein kann bzw. ob Juliane der Pflege von Frau K. anvertraut werden kann. Frau K. ist mit ihren 60 Jahren schließlich nicht mehr die Jüngste. Der aktuelle Anlass für die Entscheidung: Die allein erziehende Mutter von Juliane ist gerichtlich verurteilt worden und muss eine mehrjährige Haftstrafe abbüßen. Das Jugendamt muss nun für die Zeit der Abwesenheit der Mutter den Aufenthaltsort des Mädchens bestimmen. Frau K. hat angeboten, Juliane zu betreuen und bei sich wohnen zu lassen. „Wir verstehen uns gut“, sagte sie, „es gibt keine Schwierigkeiten“. Die Verantwortlichen im Jugendamt haben Zweifel, ob das eine gute Entscheidung sei. Mit diesen Zweifeln und aus früheren Erfahrungen wissend, dass wir eine geeignete Beobachtungsmöglichkeit bieten konnten, kamen sie zu uns in die Ambulanz. Wir sollten uns zusammen mit ihnen, die Interaktion zwischen den beiden kritisch anschauen, um ihre Frage auf einer überprüfaren Entscheidungsgrundlage zu beantworten.

Wir ließen also Frau K., die sogenannte „Oma“, zusammen mit Juliane kommen und baten sie, ein paar (diagnostische) Spiele miteinander zu spielen. Die beiden Vertreter/innen des Jugendamts saßen mit der Untersucherin hinter der Einwegscheibe und schauten dem Spiel zwischen Juliane und ihrer „Oma“ zu. Zugleich wurde der gesamte Ablauf auf Video protokolliert. Die Mitarbeiter/innen des Jugendamts versuchten herauszufinden, wie die emotionalen Interaktionen zwischen diesen beiden zu beurteilen seien, ob diese „Oma“ die Eignung und die Kraft habe, Juliane einige Jahre zu führen, wie Juliane auf eine mögliche Trennung reagieren würde. Nach einer ausführlichen Diskussion und der wiederholten Beobachtung wichtiger Szenen der Videoaufzeichnung kamen sie zu dem Schluss, dass zumindest zu diesem Zeitpunkt die „Oma“ einen guten Einfluss auf Juliane habe und Juliane sich offenbar gut an ihr orientieren könne.

Was ist H-MIM?

Das diagnostische Verfahren, das zu dieser Entscheidungsfindung verwendet wurde, heißt „Heidelberger Marschak Interaktions-Methode“, kurz: H-MIM. Es hat sich seit mehreren Jahrzehnten sowohl in den USA als auch in den letzten zwanzig Jahren in Deutschland bewährt. Während jedoch die Anwendung in der Rechtspsychologie, z.B. für familienpsychologische Gutachten in den USA, in Kanada, Großbritannien und Österreich durchaus üblich ist, ist diese in Deutschland bisher wenig bekannt. Die nachfolgende

Erläuterung kann vielleicht ein erstes Informationsbedürfnis der Rechtspsychologen befriedigen.

Die in den USA von der deutschen Wissenschaftlerin Marianne Marschak entwickelte Marschak Interaktions-Methode (MIM) ist ein diagnostisches Verfahren, das es ermöglicht, in quasi-natürlichem Umfeld, d.h. alltagsnah, die Interaktionen zwischen einem Kind und seiner erwachsenen Bezugsperson (z.B. Mutter, Stiefmutter, Pflegemutter, Adoptivmutter, Erzieherin, Vater, Stiefvater, Pflegevater, Adoptivvater, Erzieher etc.) ohne großen Aufwand zu beobachten und zu analysieren. Dabei werden durch spezifische (Spiel-)Aufgaben diagnostisch relevante Verhaltensweisen evoziert. Diese erlauben dem Untersucher bzw. der Untersucherin, auf einzelne Verhaltensbereiche oder Erkenntnisinteressen zu fokussieren, und diese trotzdem situativ und sozial so einzubetten, dass für das Kind und seine Bezugsperson ein motivierendes, abwechslungsreiches, Spaß machendes Spielen möglich ist, Fehlverhaltensweise nicht zum Problem werden, sondern (scheinbar) unauffällig bleiben, also Furcht und Scham ersparen. Für die Beobachter entsteht dennoch ein ganzheitlicher Eindruck, der einem Gutachten zu Grunde gelegt werden kann.

Wie ist die H-MIM entstanden?

Am Anfang stand das große Interesse der deutschstämmigen, 1933 aus politischen Gründen in die USA emigrierten Philologin und Psychologin Marianne Marschak; an einer deutschen sozialpädagogischen Initiative, der Wandervogelbewegung. Ein wesentlicher Faktor dieser Pädagogik war die besondere Eltern-Kind-Beziehung und speziell die offenbar fehlende Identifikation von Kindern mit ihren Eltern. Schon während ihres Psychologiestudiums bearbeitete sie das Thema kreativ und in experimentellen Studien. Dazu suchte sie sich emigrierte polnische Vater-Sohn-Paare, gab ihnen bestimmte Aufgaben und beobachtete sie bei deren Ausführung. Auch erfand sie damals schon eine Aufgabe, die später durch die Bindungsstudien von Mary Ainsworth (1971) zum Trennungs- und Wiedervereinigungsverhalten von Kleinkindern mit deren Müttern bekannt geworden ist, die „Fremde-Situation“ (*strange situation*). Dabei verlässt die Bezugsperson, deren Kind bis dahin vertrauensvoll in ihrer Nähe gespielt hat, den Raum, lässt entweder das Kind allein oder – noch stressvoller – im Beisein einer ihm fremden Erwachsenen im Raum und kehrt nach wenigen Minuten zurück. Diese Methode wird heute von Bindungsforschern obligatorisch eingesetzt, weil sich in dieser Stresssituation der Bindungstyp am deutlichsten manifestiert. Dieses ist auch eine der Aufgaben in der MIM. Marianne Marschaks Tochter, Ann M. Jernberg, Psychologin und für das von der amerikanischen Regierung initiierte *Head Start Project* in Chicago verantwortlich, übernahm das Prinzip der Marschak'schen Interaktions-Methode (MIM) als Interaktionsdiagnostik vor therapeutischen Interventionen und passte sie verschiedenen Altersklassen an. In den USA werden inzwischen Versionen zur Diagnostik des Interaktionsverhaltens der Eltern mit dem Ungeborenen, mit Säuglingen, Kleinkindern, Vorschulkindern, Schulkindern, Jugendlichen und Erwachsenen angewendet (Jernberg 1988) Alle diese Versionen heißen „Marschak Interaction-Methode“ kurz: „MIM“.

Anfang der 1980er Jahre lernte die Autorin in den USA bei Ann Jernberg diese Methode als Interaktionsdiagnostik kennen und beschäftigte sich vor allem mit der Version für die Vorschulkinder, weil sie Kinder dieser Altersgruppe am häufigsten diagnostizieren muss. Aber, da wir in Deutschland einen - kulturell bedingt - anderen Umgang zwischen Eltern und Kindern haben als in den USA, war eine Modifikation des ursprünglichen Verfahrens für unseren Kulturkreis nötig. Zusammen mit der Psychologin Ute Ritterfeld wurden die zu beobachtenden Bereiche von fünf auf drei reduziert, die vorgegebenen Spielaufgaben überarbeitet und systematisiert. Zugleich wurde der Name des Verfahrens in „Heidelberger Marschak Interaktions-Methode“ (H-MIM) erweitert. Diese Heidelberger Version der Interaktions-Methode wurde zusammen mit den für unseren Kulturkreis gültigen

Spielaufgaben in einem Buch beschrieben (Ritterfeld & Franke, 1994). Das Buch erschien 1994 beim Stuttgarter Gustav Fischer Verlag. Im Buchhandel ist es inzwischen vergriffen, aber Einzelexemplare können über Theraplay Press Ulrike Franke Verlag bezogen werden.

Wie wird die H-MIM durchgeführt?

Das hier vorgestellte Verfahren zeigt die Interaktion zwischen Dyaden, also entweder zwischen Mutter und Kind oder Vater und Kind. Das hat vor allem ökonomische Gründe. Die Interaktionen einer ganzen Familie zu analysieren wäre zwar auch möglich, ist aber für die therapeutische Praxis zu aufwändig.

Das Setting: Der Elternteil und das Kind setzen sich an einen Tisch - entweder übers Eck oder nebeneinander. Die beiden sollen bequem körperlichen Kontakt miteinander aufnehmen können. Bei Rechtshändern sollte das Kind rechts von der Mutter bzw. dem Vater, bei Linkshändern links von diesen sitzen. Im Raum befindet sich eine Videokamera zur Aufzeichnung der Interaktion zwischen den beiden. Eine Einwegscheibe, hinter der die Beobachter/innen sitzen, ist angenehm, aber nicht notwendige technische Voraussetzung.

Die Spielaufgaben: Die Eltern werden gebeten, mit dem Kind vorgegebene (Spiel-)aufgaben zu spielen (Ritterfeld, 1993). Sie kennen die Aufgaben noch nicht. Die Untersucherin gibt dem Paar einen Korb mit farbigen Plastikumschlägen. In jedem dieser Umschläge befindet sich eine Anweisungskarte für die jeweilige Aufgabe/das Spiel, oft auch kleineres Spielmaterial, wenn es für die Aufgabe notwendig ist. Das größere Spielmaterial (z.B. Puppe, Bär, Hüte) befindet sich in Sicht- und Greifweite. Die Untersucherin weist die erwachsene Bezugspersonen an, die Umschläge Aufgabe für Aufgabe in der vorgegebenen Reihenfolge zu öffnen, die Anweisungskärtchen zu lesen und das Vorgegebene mit dem Kind zu spielen. Sie spielen ohne zeitliche Vorgaben. Ist das gemeinsame Spielen beendet, so verlassen sie entweder den Raum von sich aus, oder die zuschauende Therapeutin betritt den Raum und verabschiedet das Paar. Natürlich können Mutter und Vater zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit dem Kind spielen.

Die elizitierten Beobachtungsbereiche

Die Aufgaben der H-MIM sind so konzipiert, dass sie unterschiedliches, alltagsnahes Interaktionsverhalten hervorrufen. Die drei zu beobachtenden Bereiche, die sich als relevant für die Eltern-Kind Beziehung herausgestellt haben, sind:

1. Emotionalität in der Interaktion
2. Führung des Kindes durch die Bezugsperson
3. Stress und der Umgang mit dem provozierten Stress.

Für die jeweilige Diagnostik der geplanten Eltern-Kind-Interaktion werden die Bereiche-relevanten Aufgaben ausgewählt. Zur Diagnose der *Emotionalität zwischen Kind und Bezugsperson* stehen 18 unterschiedliche Aufgaben zur Verfügung, z.B. „Füttern Sie sich gegenseitig“ oder „Lassen Sie das Kind auf ihrem Rücken reiten“. Für den Bereich der *Führung des Kindes* existieren 22 verschiedene Aufgaben, z.B. „Bauen Sie ein Haus aus Bauklötzen, und lassen Sie es von dem Kind nachbauen“. Schließlich stehen 5 Aufgaben für den Bereich *Stress und Umgang mit Stress (Coping)* zur Verfügung so z.B. „Gehen Sie für eine Minute aus dem Raum, und lassen Sie das Kind zurück“ oder „Lassen Sie den Luftballon platzen“.

Die Untersucherin entscheidet sich für eine Reihe von Aufgaben aus dem vorhandenen Aufgabenpool, je nachdem, welchen Schwerpunkt sie für ihre Beobachtung gesetzt hat. Die Mindestaufgabenanzahl ist 5. Erhöht wird sie, wenn die Untersucherin in ihrer Einschätzung besonders sicher gehen will oder besondere Aufmerksamkeit auf einen Bereich gelegt wird (siehe oben im Fallbeispiel).

Die Auswertung: Die unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten der H-MIM erfordern auch einen jeweils anderen Fokus auf die Eltern-Kind-Interaktion. Geht es global um die Eltern-Kind-Beziehung, so eignen sich besonders die drei genannten Bereiche Emotionalität, Führung, Stress zur Auswertung. Es lässt sich auch vorstellen, dass in einer Erwachsenen-Kind-Beziehung besonders die Merkmale der Bindung oder aber die Fähigkeit der Bezugsperson, das Kind zu fördern, beobachtet werden soll. Um einer systemischen Sichtweise Rechnung zu tragen, empfiehlt es sich, den Blick auf die *Interaktion* zwischen den beiden Personen zu richten, und nicht nur das Verhalten einer der Personen zu beurteilen.

Bei der Beurteilung der *Emotionalität* zwischen den beiden ist es danach wichtig,

- welche und wie viel Emotionalität die Mutter/der Vater in die Interaktion einbringt,
- wie die andere Person die Emotionalität annehmen kann,
- welche und wie viel Emotionalität das Kind in die Interaktion einbringt und
- wie beide Personen in ihrer Emotionalität zusammen passen.

(Eine lieb-sanfte Stimme der Mutter ist genau so emotional wie die Wut eines Kindes nur passen beide nicht zusammen.)

Bei der Beurteilung der *Führung* durch die Bezugsperson ist es danach wichtig-

- wie viel Führung die Mutter/der Vater in der Interaktion übernimmt,
- wie viel Führung sich das Kind nimmt bzw. der Elternteil dem Kind zubilligt,-
- ob die Eltern-Kind-Hierarchie erhalten bleibt und
- ob die Balance zwischen beiden so ausgewogen ist, wie es von einer Eltern-Kind-Beziehung zu erwarten bzw. wie es für dieses Paar passend ist.

Bei der Beurteilung des *Verhaltens im Stress* und dem *Umgang mit dem Stress* ist wichtig:

- Wie die Mutter/der Vater den Stress für das Kind reduziert,
- ob das Kind für sich selbst Stress verringern kann,
- ob das Kind die stressreduzierenden Hilfen annimmt bzw. mit seinen auskommt.

Natürlich sind andere Anwendungs- und Auswertungsmöglichkeit denkbar:

- So z.B. der Vergleich, wie zwei verschiedene Bezugspersonen ihren Umgang mit dem Kind gestalten, wobei gut sichtbar werden kann, wer einfühlsamer oder fordernder oder fördernder mit dem Kind umgeht,-
- um das Verhalten von Eltern und Kindern miteinander vergleichen zu können (Nagelschmitz 2002, Wüllrich 2001),
- um bei oppositionell oder sprechverweigernden Kindern (z.B. mutistischen Kindern) diagnostizieren zu können, ob und wie sie mit der Bezugsperson reden, wenn sie mit dieser allein sind,
- um bei Elternberatungen den Müttern und Vätern anhand der videographierten Interaktion Hilfen im Umgang mit ihren verhaltensauffälligen, schwierigen oder entwicklungsverzögerten Kindern zu geben,
- um Interaktionsstörungen wie Ängstlichkeit, Bindungsstörung oder aber die vertrauensvolle Beziehung zwischen Erwachsenem und Kind beobachten zu können.-

Wendet man die H-MIM im Zeitverlauf zu unterschiedlichen Zeitpunkten an, können

- z.B. ebenso Veränderungen im Verhalten des Kindes,
- wie Veränderungen in der Beziehung des Kindes zu den Eltern beobachtet werden,
- als auch Fort- und Rückschritte im kindlichen Entwicklungsstand z.B. vor und nach einer Therapie festgestellt werden, ohne dass fremde Untersuchungspersonen verfälschend einwirken.

Nach unseren Erfahrungen ist die Heidelberger Marschak Interaktions-Methode sowohl für die Untersucher/innen sehr hilfreich, als auch voll Spaß für die Kinder. Sie freuen sich meistens darüber, dass die Eltern sich Zeit für sie alleine nehmen und finden es spannend und interessant, was die nächstfolgenden Umschläge an neuen Spielideen bringen werden.

Ulrike Franke

Reg. Play Therapist – Supervisor (Association for Play Therapy, USA)

Certified Theraplay Trainer (The Theraplay Institute, Chicago, USA)

Mozartstr. 1

D-68723 Oftersheim

e-Mail: Franke.Theraplay@t-online.de

[http: www. Theraplay.de](http://www.Theraplay.de)

Literatur:

Ainsworth, M.D.S., Bell, S.M., and Stayton D.J. (1971). Individual differences in strange situation behavior of one-year olds, in H.R. Schaffer (Ed.) *The origins of human social relations* (pp. 15-71). London: Academic Press

Franke, U. (2002): Erkennen durch Beobachten: Interaktionsdiagnostik in der Logopädie, in: *Forum Logopädie* 1, 16, 17-23

Hölzel, L.(1993): Entwicklung eines Auswertungsverfahrens im Rahmen der Diagnostik von Eltern-Kind-Interaktionen. Unveröff. Diplomarbeit TU Berlin 1993

Jernberg, A. (1988) Untersuchung und Therapie der pränatalen Mutter-Kind-Beziehung, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 37, 161-167

Nagelschmitz, J. (2002) Ein Vergleich des Interaktionsverhaltens von Müttern und Vätern mit ihren sprachentwicklungsgestörten Söhnen im Vorschulalter in der H-MIM; in: *Schwierige Kinder* 27, 18-21

Ritterfeld, U. (1993) Das Rätsel Paul. Möglichkeiten einer systematischen Beobachtung der Eltern-Kind-Interaktion, in: *L.O.G.O.S. interdisziplinär* 1, 1, 18-25

Ritterfeld, U. u. Franke, U. (1994): *Die Heidelberger Marschak-Interaktionsmethode*. Oftersheim: Theraplay Press Ulrike Franke Verlag

Wüllrich, J. (2001) A Comparison of the Interactive Behaviour of Mothers and Fathers with their Preschool-aged Sons with SLI. Department of Speech. University of Newcastle upon Tyne.